

14. Vortrag

9. 10. 1905

Über den Aufenthalt
des Menschen zwischen
zwei Inkarnationen im Devachan.

Wir müssen heute sprechen über den Aufenthalt des Menschen zwischen zwei Inkarnationen im Devachan. Immer wieder und wieder müssen wir uns ^{dabei} ganz klar machen, dass dieser Aufenthalt im Devachan nicht irgend wo anders ist als da, wo wir sonst auch sind. Denn Devachan, die astrale Welt und die physische Welt sind drei ineinandergeschobene Welten. Die richtigste Vorstellung vom Devachan kann man sich machen, wenn man sich die Welt der elektrischen Kräfte denkt, bevor die Menschen die Elektrizität entdeckt hatten. Das war alles damals in der physischen Welt vorhanden, und das war damals eine okkulte Welt. Der Unterschied zwischen dem Leben im Devachan und in der physischen Welt ist der, dass der Mensch im gegenwärtigen Zyklus mit Organen ausgerüstet ist, die ihn befähigen, die physische Welt zu schauen, aber nicht mit Organen, die ihn befähigen das Devachan zu schauen.

Versetzen wir uns in die Seele eines Menschen, der sich

zwischen zwei Inkarnationen befindet. Er hat den physischen Leib den allgemeinen Kräften übergeben und auch den Ätherleib wieder an die Lebenskräfte abgegeben. Ferner hat er den Teil des Astralleibes wieder zurückgegeben, in den er nichts hineingearbeitet hat. Dann befindet er sich im Devachan. Er hat nicht mehr im eigenen Besitz was die Götter in seinen Äther- und Astralleib hineingearbeitet haben. Was er sich selbst aber während dieser Lebensläufe erarbeitet hat, ist jetzt sein Besitztum. Das ist ihm auch eigen im Devachan. Was der Mensch in der physischen Welt getrieben hat, das dient dazu, ihn im Devachan immer bewusster und bewusster zu machen.

Das Verhältnis eines Menschen zum andern kann so sein, dass es durch die blosse Natur bedingt ist, z.B. das Verhältnis zwischen Geschwistern, die einfach durch die äusseren Verhältnisse zusammen gekommen sind. Aber fortwährend leben sich moralisches und intellektuelles in das natürliche hinein. Der Mensch ist durch sein Karma in eine bestimmte Familie hineingekommen. Doch nicht alles ist karmisch bedingt. Das natürliche Verhältnis ohne andere Beimischung haben wir bei den Tieren. Bei den Menschen ist es auch ein moralisches, durch Karma.

Nun kann das Verhältnis zwischen zwei Menschen auch bestehen, ohne dass es von der Natur bedingt ist, und es kann sich anknüpfen über äussere Verhältnisse hinweg, z.B. eine intime Freundschaft zwischen zwei Freunden oder zwei Freundinnen. Wir stellen uns ein solches Verhältnis dadurch etwas radikaler vor, dass wir annehmen, die Freunde seien sich anfangs unsympathisch gewesen und hätten sich dann gefunden auf rein intel =

lektueller und moralischer Grundlage, von Seele zu Seele. Dieses Verhältnis stellen wir gegenüber dem Verhältnis zwischen zwei Geschwistern. Bei dem Verhältnis von Seele zu Seele haben wir ein gewaltiges Mittel devachanisch Organe auszubilden. In unserer Zeit werden vielfach auf diese Weise Organe ausgebildet. Ein solches Verhältnis ist unbewusst ein Devachanisches.

Was der Mensch gegenwärtig an seelischer Tätigkeit entfaltet, in rein seelischer Freundschaft, das ist im Devachan Weisheit, die Möglichkeit, das Geistige in der Tat zu erfahren. In dem Maße, indem der Mensch sich in solche Beziehungen hineinlebt, ist er gut vorbereitet für Devachan. Wenn er seelische Verhältnisse nicht anknüpfen kann, dann ist er unvorbereitet für Devachan. Denn wie sich einem Blinden die Farbe entzieht, so entzieht sich ihm dann das Seelische. So viel der Mensch rein Seelisches treibt, insofern wachsen ihm Augen fürs Devachan. Wer sich hier im Leben des Geistes bewegt, der wird drüben ebensoviel vom Geiste sehen, als er sich hier durch seine Tätigkeit erworben hat. Daher die unendliche Wichtigkeit des Lebens auf dem physischen Plan. Alles das kommt uns als devachanische Sinnesorgane zurück für die devachanische Welt. Nichts Besseres gibt es als Vorbereitung, als eine seelische Beziehung zu Menschen zu haben, solche Beziehungen, die ursprünglich keine natürliche Grundlage haben. Darum sollen Menschen in Logen zusammengeführt werden, um ganz geistige Verhältnisse zu knüpfen. Die Meister wollen dadurch Leben in den Strom der Menschheit hineinlassen. Was in der Loge in der richtigen Gesinnung geschieht, bedeutet für alle Teilnehmer an einer Loge die Eröffnung eines geistig-en Organs im Devachan. Man sieht dort dann

alles dasjenige, was auf gleicher Stufe steht mit dem, was man hier angeknüpft hat. Hat man auf dem physischen Plan eine geistige Beziehung angeknüpft, so gehört zu den Dingen, die nach dem Tode erhalten bleiben, diese geistige Beziehung durchaus. Diese gehören nach dem Tode noch ebenso den Gestorbenen, wie dem Überlebenden. Der drüben ist bleibt in denselben Beziehungen, durch dieselben Bande verknüpft mit dem, der noch da ist. Der drüben ist, ist sich dieses geistigen Verhältnisses in viel stärkerem Maasse bewusst.

Man erzählt sich auf diese Weise zum Devachan. Der Gestorbene bleibt mit seinen Lieben nach seinem Tode in Beziehung. Die höheren Beziehungen werden zu Ursachen, um im Devachan Wirkungen zu erzeugen. Darum nennt man die devachanische Welt, die Welt der Wirkungen und die physische Welt, die Welt der Ursachen. Niemals kann der Mensch seine höheren Organe bilden anders, als indem er die Ursachen zu diesen Organen auf dem physischen Plan sucht. Zu dem Zweck ist der Mensch auf den physischen Plan versetzt.

Was das vielgesagte Wort "das Sondersein aufheben" bedeutet, wird uns nun klar werden. Ehe wir zum physischen Dasein heruntergestiegen sind, haben wir gelebt mit einem Inhalt des Astralkörpers, der von einem Deva bewirkt ist. Früher wurde im Menschen Sympathie und Antipathie von dem Deva angeregt. Dann sagt sich der Mensch auf der folgenden Stufe: "Jetzt bin ich in die physische Welt eingetreten und trete da auf als ein Wesen, das sich selbst zurecht finden muss. Früher habe ich das Wort "Ich" gar nicht aussprechen können. Jetzt bin ich erst ein Sonderwesen, aber Glied eines devachanischen Wesens. Auf

dem physischen Plan bin ich ein Sonderwesen, weil ich eingeschlossen bin in den physischen Körper.

Die höheren Körper fließen ineinander. Z.B. ist Atma in Wahrheit bei der ganzen Menschheit nur eins. Doch ist das Atma des einzelnen Menschen so zu fassen, dass sich jedes ein Stück für sich aus dem allgemeinen Atma herauschneidet, so dass gleichsam Einschnitte darin gemacht werden, wie Einschnitte in einer gemeinsamen Atmosphäre. Aber diese Besonderung müssen wir überwinden. Das tun wir, indem wir menschliche Beziehungen rein seelischer Art anknüpfen. Dadurch heben wir das Sondersein auf und erkennen die Einheit des Atma in allem. Indem ich menschliche Beziehungen anknüpfe, erwecke ich Sympathien in mir selbst. Ich übernehme da die Arbeit, mich selbstlos dem Weltenplan einzufügen. Dadurch erwacht im Menschen das Göttliche. Das ist der Zweck des Hinausschauens in die Welt.

Wir sind heute umstellt mit der physischen Wirklichkeit, mit Sonne, Mond und Sternen. Was beim Mondendasein den Menschen umgab, das hat er heute in sich. Die Kräfte des Mondes, die leben heute im Menschen selbst drinnen. Wäre der Mensch nicht auf dem Monde gewesen, so hätte er diese Kräfte nicht. Deshalb nennt die ägyptische Geheimlehre im Esoterischen den Mond die Isis, die Göttin aller Fruchtbarkeit. Die Isis ist die Seele des Mondes, die Vorgängerin der Erde. Da lebten rundherum die Kräfte, die jetzt in den Pflanzen und Tieren leben zum Zwecke der Fortpflanzung. So wie jetzt Feuer, chemische Kräfte, Magnetismus etc. um uns sind, und die

Erde umgeben, so umgaben den Mond die Kräfte, die im Menschen, in Tieren und Pflanzen jetzt Fortpflanzungskräfte sind. Die jetzigen die Erde umgebenden Kräfte, die werden in Zukunft eine gesonderte Rolle spielen im Menschen. Was heute zwischen Mann und Weib wirkt, waren früher äussere Kräfte auf dem Monde. Die hat der Mensch während des Mondendaseins aufgenommen, als eigene Erfahrung. Das kam auf der Erde als Evolution heraus, was der Mensch auf dem Monde involviert hatte. Was der Mensch nach der lemurischen Zeit als sexuelle Kraft herausgegliedert hat, ist die Seele des Mondes, der Isis, das ist die Verwandtschaft zwischen dem heutigen Menschen und dem Monde. Er hat bei den Menschen seine Seele gelassen, ist aber selbst zur Schlacke geworden.

Während wir auf der Erde Erfahrungen machen, sammeln wir die Kräfte, die auf dem nächsten Planeten unsere eigenen sein werden. Was wir jetzt erfahren im Devachan, das sind die vorbereitenden Stadien für die nächste Zeit. Wie der Mensch heute zum Monde hinaufblickt und sich sagt: "Der hat uns die Reproduktionskräfte gegeben," so wird der Mensch zukünftig auch auf einen Mond sehen, der wird entstehen aus unserer jetzigen Erde, die wird dann den Jupiter umkreisen. - Der Mensch wird neue Kräfte auf dem Jupiter entwickeln, die er heute auf der Erde aufnimmt als Licht und Wärme, als alle physischen Wahrnehmungen. Er wird später alles ausstrahlen, was er vorher durch die Sinne wahrgenommen hat. Was er auch immer durch die Seele aufgenommen hat, das alles ist dann Wirklichkeit.

Die theosophische Anschauung führt uns nicht dazu, die Welt des physischen Planes zu unterschätzen, sondern zu wissen,

dass der Mensch hinausgehen muss auf den physischen Plan, um Erfahrungen zu sammeln, die er später wieder ausstrahlen wird. Das Sonnenlicht und die Wärme werden später von uns wieder ausgestrahlt. Wie aus uns jetzt die Sexualkraft herauskommt, so werden dann diese neuen Kräfte herauskommen.

Nun wollen wir uns klar machen, was die aufeinanderfolgenden Devachanzustände für uns bedeuten. Zuerst ist das Devachan nur kurz. Aber immer mehr und mehr geistige Organe bilden sich im Mentalleib aus, bis er zuletzt, wenn er die Weisheit der Erde umfasst hat, die Organe des devachanischen Leibes ganz ausgestaltet hat. Das wird für alle Menschen eintreten, wenn sämtliche Erdenrunden vergangen sind. Dann ist Alles Menschenweisheit geworden, Wärme und Licht sind dann Weisheit geworden.

Zwischen den Erdemanvantara und dem nächsten Planeten lebt der Mensch in einem Pralaya. Aussen herum ist dann gar nichts. Aber alle Kräfte, die der Mensch aus der Erde gezogen hat, sind dann in ihm. In einem solchen Lebensabschnitt geht alles Aussere nach innen. Es ist dann samenhaft vorhanden. Es lebt sich hinüber zum nächsten Manvantara. Im Grossen ist das ein ähnlicher Zustand, wie wenn wir im Augenblick des Nachdenkens alles um uns her vergessen und uns nur erinnern an die Erfahrung, um sie als Gedächtnis aufzubewahren und sie später anzuwenden. So erinnert sich im Pralaya die ganze Menschheit an alle Erfahrungen, um sie nachher wieder auszugliessen.

Immer gibt es solche Zwischenzustände, die gleichsam Erinnerung darstellen. Der Devachanzustand ist ein solcher Zustand. Der Chela sieht schon jetzt diejenigen Tatsachen um sich, die der Mensch erst nach und nach um sich hat im Devachanzu-

stand. Es ist ein Zustand der Zwischenzeit. Der Chela schildert die Welt so, wie sie im Devachan ist, auf der anderen Seite in der Zwischenzeit. Wenn er jetzt zu einem noch höheren Zustande kommt, schildert er wieder einen Zwischenzustand.

Die erste Stufe der Chelaschaft besteht darin, dass der Chela lernt, die Welt von der anderen Seite anzusehen, durch den Schleier der äusseren Welt hindurch. Der Chela ist hier heimatlos auf der Erde, er muss sich auf der anderen Seite eine Hütte bauen. Als die Jünger mit Jesus "auf dem Berge waren" wurden sie eingeführt in die devachanische Welt, jenseits von Raum und Zeit. Sie bauen sich eine Hütte. Das ist die erste Stufe der Chelaschaft.

Der zweite Zustand der Chelaschaft ist der, wo man etwas Ähnliches sieht, aber auf einer höheren Stufe. Die Erde wird sich verwandeln in einen sogenannten astralen Globus, wenn alles das erreicht ist, was auf der physischen Erde erreicht werden kann. Auf der zweiten Stufe hat der Chela einen solchen Bewusstseinszustand, der entspricht der Zeit der Zwischenheit zwischen zwei Globen, einem Pralayazustand.

Der dritte Bewusstseinszustand des Chela ist der Zustand, der der Zwischenheit zwischen zwei Runden entspricht, vom alten Arupaglobus der vorhergehenden Runde bis zum neuen Arupaglobus der folgenden Runde. In dem Pralaya zwischen zwei Runden ist der Chela in dem Augenblicke, wo er sich in den dritten Zustand erhebt. Er ist dann Chela 3. Grades. So können wir begreifen, warum Jesus erst im dritten Stadium seinen Leib dem Christus zur Verfügung stellen konnte. Christus steht über allen Geistern, die in den Runden leben. Der Chela, der über

die Kunde sich erheben hatte, konnte dem Christus seinen Leib zur Verfügung stellen.

Voran ging der Verkündigung des Christentums, das menschliche Ichbewusstsein. Das sollte gekütert werden, es sollte zu einem Ich werden, das auch sogleich, nachdem es das Selbstbewusstsein erlangt hat, selbstlos stirbt. Daher konnte nur der Chela des 3. Grades seinen Leib dem Christus opfern.

Der tiefwissende Subba Rao hatte eigenes Wissen, er schildert solche drei Zustände der Chelaschaft.

Es ist in unserer Zeit ausserordentlich schwer zu einem völligen Bewusstsein dieser hochentfalteten Zustände zu kommen.

Den Mond sehen wir als den entseelten Überrest von uns selbst an, und selbst haben wir in uns die Kräfte, die einstmals dem Monde das Leben gaben. Das ist auch die Grundlage für die eigentümlichen sentimentalischen Gefühle der Dichter, die den Mond besingen. Alle dichterischen Empfindungen sind schwache Nachklänge tief im Menschen lebender okkultischer Strömungen.

Nun kann ein Wesen verwachsen mit dem, was eigentlich als Schlacke zurückbleiben soll. Es muss von der Erde etwas zurückbleiben, was später das sein soll, was der Mond heute ist. Das muss der Mensch überwinden. Aber der Mensch kann das gern haben, dann verbindet er sich mit diesem. Ein Mensch, der tief verwoben ist mit dem bloss Triebhaften, der verbindet sich immer mehr mit dem, was Schlacke werden soll. Das wird sein, wenn die Zeit ^{ahl} 666 erfüllt ist, die Zahl des Tieres. Dann kommt der Moment, wo die Erde sich herausbewegen muss aus der fortlaufenden Evolution des Planeten. Wenn dann der Mensch ver-

wandt gewesen ist mit den Kräften, die heraus sollen, dann geht das, was verwandt ist, mit der Schlacke heraus, so wie jetzt solche Wesen Bewohner des heutigen Mondes sind. Da haben wir den Begriff von der 8. Sphäre. Der Mensch muss durch 7 Sphären hindurchgehen. Er geht durch 7 Planeten :

Der Saturn	entspricht	dem	physischen	Körper
Die Sonne	"	"	"	Äther
Der Mond	"	"	"	Astral
Die Erde	"	"	"	Ich
Der Jupiter	"	"	"	Manas
Die Venus	"	"	"	Budhi
Der Vulkan	"	"	"	Atma .

Daneben gibt es eine 8. Sphäre, wo alles dasjenige hingehet, was sich nicht dieser fortlaufenden Entwicklung anschließen kann. Das bildet sich in der Anlage auch schon im devachanischen Zustand, was der Mensch auf der Erde nur für sich sammelt, führt ihn im Devachan in den Zustand des Avichi.
+ Alle die Avichimenschen werden Bewohner der 8. Sphäre. Die anderen Menschen werden Bewohner der fortlaufenden Evolutionskette. Die Religionen haben aus diesen Begriffen die Hölle formuliert.

Wenn der Mensch aus dem Devachan zurückkommt, ordnen sich die astralen, Ätherischen und physischen Kräfte um ihn, nach zwölferlei Karmakräften, die man Midanas nennt.

Es sind :

+ Der Mensch, der nicht aus der Sonderheit herauskann, der kommt nach Avichi.

1. Avidya = Unwissenheit ,
2. Sa^sankaras = die organisierⁿenden Tendenzen ,
3. Vijnana = Bewusstsein ,
4. Nama Rupa = Name und Form ,
5. Shadajasana = was der Verstand aus den Saⁿschⁿen macht ,
6. Sparsa = Berührung mit dem Dasein ,
7. Vedana = Gefühl ,
8. Prishna = Durst nach Dasein ,
9. Uppadana = Behagen im Dasein ,
10. Bhava = Geburt ,
11. Jali = was zur Geburt drängt ,
12. Javanarana = was von dem Erdendasein befreit .